

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Commissionsamt zu Wien
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kurwänd-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Kapidschi Pascha.

(Fortsetzung.)

Nach einer vierzigstägigen Reise erreichte Ahmed Bagdad, die glänzende Ruine zweier Zeitalter, die die Herrlichkeit des alten Babylon und die Tage Harun al Raschids ins Gedächtniß ruft. Seit sie aufhörte Babylon zu sein, hat sie Gebieter, Glaube und Namen ost, nicht aber ihre Sitten gewechselt, deren Gepräge sie jeder religiösen und politischen Form aufdrückte, die sie annehmen mußte. Ahmed begab sich sogleich ins türkische Lager, wo Hussein Pascha selbst befehligte. Hussein Pascha war nicht einer jener bössischen Günstlinge, dem Geiste nach weit ärgere Eunuchen als ihre Nebenbuhler, die Kraber des Serails; er war weder eine jener Geißeln des Orients, deren Macht als eine Waare gilt, die ein Paschalik vom Sultan gleich einer Pachtung übernehmen, um es der Pforte, nach Verlauf von zwei Jahren, ausgesaugt und als Wüste wieder zurückzustellen, noch einer jener rebellischen Häuptlinge, die ihre Rechnung auf die Furcht der Pforte gründen und die Fahne des Auf- ruhrs erheben, um am Ende mit der Verbannung in irgend ein reiches Paschalik abgefunden zu werden. Hussein war ein wackerer, thätiger Pascha, gekostet von den Eunuchen des Harems und den Günstlingen des Hofes, wenn Ruhe im Staate herrschte, aber erhob sich der Sturm, so rief man nach ihm, um ihn zu beschwören. Dann verließ der tapfere Pascha sein Stillleben am Ufer des Bosporus, umgürtete sich mit seinem Chorassanischen Scimitar und kehrte zurück, wenn wieder Ruhe war. In der That, es war fast unerklärlich, daß er, nachdem er dem Staat so wichtige Dienste geleistet, seinen Kopf noch zwischen den Schultern trug; Alles war der Meinung, daß, seiner glänzenden Eigenschaften unbeschadet, sein gutes Glück doch noch größer sei.

Ahmed ging, voll Vertrauen auf Hussein's Großmuth, und in der Hoffnung, er werde sich seines Vaters, der als Berber-Baschi mehr als einmal den Retter des Reichs in Schutz genommen hatte, dankbar erinnern, gerade auf sein Zelt los. Es war ein schönes grünes Zelt mit goldener Einfassung, ein persischer Teppich hing vor dem Eingang, eine ägyptische Matte bedeckte den Boden und im Hintergrunde stand ein rother Diwan mit grünen Franzen. Der Pascha saß in einer Ecke des Diwans, eine Menge Kavas und Ofiziere standen in einiger Entfernung in ehrfurchtsvoller Stellung um ihn herum. Ahmed schritt auf den Diwan zu und drückte, da er das Kleid des Gebieters noch nicht zu küssen wagte, die Franzen des Diwans an Stirn und Mund; dies gethan, zog er sich schweigend nach dem andern Ende des Zeltes zurück. Hussein Pascha blickte ihn jetzt an und Ahmed sah nun das, trotz des ehrwürdigen weißen Bartes, kriegerische Gesicht eines alten Mannes, auf dem sich jener Ausdruck von Herzengüte, der, wenn mit Geist gepaart, den Menschen der Gottheit ähnlich macht, unverkennbar abspiegelte.

„Was willst du, junger Soldat?“ sagte der Pascha. „Der Palast von Rhodros und seine entwerdende Heppigkeit konnten eine Seele nicht befriedigen, die der Durst nach Ruhm verzehret, und so habe ich das Schicksal gebeten, mich aus der Pracht des kaiserlichen Serais in das Getöse des Lagers zu versetzen.“

Durch dieses persische Gleichniß gab Ahmed dem Pascha seinen Wunsch zu erkennen, allein mit ihm zu sprechen.

Der Pascha warf einen Aderblick auf die Kavas, um sich zu vergewissern, daß keiner verstanden hatte, was eben vorgegangen war, und gab ihnen dann ein Zeichen, sich zu entfernen. „Wirt näher,“ sagte er jetzt zu Ahmed; allein indem er einen mißtrauischen Blick auf die Waffen warf, die ihm aus dem Gürtel des jungen Abenteurers entgegenblitzten, schien er durch ein augenblickliches Struzen diesen Befehl gleichsam zu widerrufen. Doch seine große Seele schämte sich dieser Furcht bald, obschon er die blutige, verrätherische Politik des Serais gar wohl kannte. Ahmed, der Hussein's Gedanken errieth, warf seine Waffen sogleich bei Seite, um ihn von seiner Besorgniß zu befreien und trat näher. „Sprich, woher kommst du? Wäre es möglich, daß du aus jenem unheil- und geheimnißvollen Ort kämest? Deine Jugend hat mich zu deinem Vortheil eingenommen und ich kann nicht glauben, daß sie Verrath birgt.“

„Pascha, ich bin der Sohn Ibrahim Bey's, Berber-Baschi's unsers erhabenen Herrn. Ich hätte in sorgloser Ruhe im Serais leben können, aber ich ziehe kriegerischen Ruhm unter den Fahnen Hussein Pascha's, des Freundes meines Vaters vor.“

„Beim Allah, wahrlich Knabe, ich war deines Vaters Freund und er war meiner Freundschaft im vollsten Maße würdig; denn mehr als einmal, dünkt mir, machte er die Arbeit des Schreibers nutzlos, der zwei Tage darauf verwendet hatte, den Firman meines Todes recht zierlich zu schreiben; aber mein Sohn, welch böser Genius verleitete dich die Wohnung der Gnade und Glückseligkeit zu verlassen?“

„Meine Träume, Pascha. Ein Gesicht kam über mich von wiehernenden Rossen, blitzenden Scimitars, von langen und spizigen Lanzen. Mir träum-

te, ich befände mich im Handgemenge, mitten im Getöse der Schlacht; ich wachte auf und weinte bitterlich, als ich mich in der Stille des Serails und den geträumten Ruhm entschwürden sah.“

Der Pascha lächelte bitter. „Glaubst du Knabe, daß der Ruhm dem Krieger folge, der sein Kopf in die Schlacht spornet? Der Ruhm, schön, reizend, verführerisch und prächtig geschmückt, haust nur im Gerail. Hier erscheint er nur beschmutzt, zerrissen, mit Staub und Blut bedekt, auf seinen Fersen die Gesandtschaft der Pforte, die den Ueberläufer bestrafte und glücklichen Erfolg rächt. „Beim Allah, Knabe,“ fuhr der Pascha munterer fort, „kommst du in deines Vaters Namen, so bist du von Herzen willkommen; ich liefere dich unsrem ruhmwürdigen Sultan nicht aus, und schickte er auch den Großwesir an der Spitze von zwanzig Dzas Janitscharen, um dich zu holen.“ Ahmed beugte sich, näher tretend, tief vor dem Pascha und drückte seine Hand ehrfurchtsvoll an Stirn und Lippen, als dieser ihn beim Arm ergrieff und sagte: „Setz dich nieder, mein Sohn. Hast du nicht im Gerail gelebt und mit unserm erhabenen Herrscher dieselbe Luft geathmet? Du wüßtest in Gegenwart eines Wesiers sitzen, und ich müßte blind sein, wenn deine Zusage und deine edeln Gesinnungen mir nicht Theilnahme eingefloßt hätten.“ Ein düsterr-Sebante wollte ihn hier beschleichen. „Aber nein,“ fuhr er laut und gleichsam den argwöhnischen Gedanken beschwichtigend fort, „die Pforte pflegt die Ausführung ihrer blutigen Befehle nicht so jugendlichen Händen anzuvertrauen; wenn sie eines Mordmörders bedarf, um sich eines Wesiers zu entledigen, so wählt sie einen jener alten Höllinge, der ohne Schauer zu empfinden den Todesferman auf seiner Brust zu bergen vermag und dessen Hand geübt genug ist, um den günstigen Augenblick zur Ausführung des tödtlichen Streiches nicht entschlipfen zu lassen. Man muß lange gelebt haben, um mit einem solchen Auftrage beehrt zu werden. Nein mein Sohn,“ fuhr er fort, als er bemerkte, daß seine Worte Ahmed ergriffen, „ich will jeden Argwohn verbannen. Obwohl ich weiß, daß dein Busen das unheilvolle Schreiben birgt, das der Großwesir dir geheime Verhaltungsbefehle und das Gift zustellte, das meine Tage enden soll, so bin ich dennoch unvermögend dem günstigen Eindruck zu widerstehen, den du auf mich gemacht hast.“ Auf tiefste ergriffen vermochte Ahmed nicht zu antworten. „Ja mein Kind,“ fuhr der Pascha fort, „du hast ein edles Gemüth; die Luft des Serails — die Atmosphäre der Eunuchen — hat dein Herz nicht verdorben, der Name des alten Janitscharen hat dein Ohr erreicht. Der Ruhm ist kein Traumbild, da seine Stimme bis in jene gefürchteten Mauern drang, denn dort keimte ja in deinem Herzen der Wunsch, das glorreiche Waffenhandwerk unter dem alten Hufe sein zu lernen. Gelobt sei Gott, du bist zu guter Stunde gekommen, denn die rothköpfigen Perser scheinen endlich entschlossen, eine Schlacht anzunehmen. Morgen, so Gott will, sollst du an meiner Seite stehen.“

Diese Aufnahme endschied Ahmeds Glück; zwar socht er nutzvoll, nahm Bafforah, aber alle diese Thaten waren doch Folge seiner Aufnahme, und hätte er auch keine Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, so wäre die Freundschaft des Wesiers allein schon hinreichend gewesen, seine Erhebung zu sichern. Die Pforte machte ihn auch in der That zum Pascha von zwei Rosschweifen, ohne zu wissen, wen sie zu dieser Würde erhebe; wozu dies auch, hatte ja

Hussien Wascha darum nachgesucht. Es gibt Augenblicke, wo einem Messer nichts abgeschlagen wird, aber dann ist auch die Zeit da, wo seine Feinde anfängen, sich zu freuen.

(Fortsetzung folgt.)

Der dickste S ä n g e r.

(Aus dem Echo.)

Heutzutage ist man hinsichtlich der S ä n g e r und Schauspieler weit strenger in den Anforderungen der Schönheit und einer erträglichen Taille, als noch unsere Großväter es waren. Einen schlagenden Beweis von ihrer Toleranz in dieser Hinsicht gibt der S ä n g e r Nicolini, über den wir folgende Nachrichten auf die Treue eines italienischen Journalisten geben.

Er war Sopransänger am Hofe König August III., wohl auch der Prachtigste zugenannt, unter welchem die Dresdner Opernbühne in höchster Blüte stand. Nicolini war um ein Drittel breiter als hoch. Seine Höhe betrug nicht über 3 ital. Ellen und $\frac{1}{2}$ Zoll, während er im Umfang 4 $\frac{1}{2}$ ital. Ellen und $\frac{1}{2}$ Zoll maß. Sein Arm allein hielt 2 Fuß 4 $\frac{1}{2}$ Zoll, sein Schenkel 1 $\frac{1}{2}$ ital. Elle und 1 $\frac{1}{2}$ Zoll. Zur Zeit seiner höchsten Korpulenz wog er 5 Zentner 60 Pfund. Zu einem Anzuge brauchte er 14 ital. Ellen von dem allerbreitesten Tuch; 25 ital. Ellen Seidenzeug, 11 ital. Ellen Callman für ein Paar Hosen. So ein Kunde, vorausgesetzt, daß er zugleich ein Elegant sei, wäre genug; eine neue Tuch- und Stoffhandlung auf einen soliden Fuß zu setzen, und einen Schneider allein in beständiger Arbeit zu erhalten. Es lebte damals ein gewisses kleines Männchen in Dresden, welches behauptete: aus einem Paar Nicolinischer Hosen einen vollständigen sehr bequemen Anzug bekommen zu haben. Ohne fremde Hilfe hätte Nicolini nicht einmal essen können. War er bei der Suppe, so konnte man auf die Idee kommen, er liesse sich zum Barbieren einseifen. Denn derjenige, welcher ihn äzte, hielt ihm den S e l l e r stets dicht unter das Kinn, um sich die Unbequemlichkeit zu ersparen, mit dem Köffel den endlosen Umweg um den ganzen Bauch zu machen. Daß Wagen und Sänfte für ihn ganz unbrauchbare Erfindungen waren, versteht sich von selbst. Um durch eine Thüre einzugehen, mußten die beiden Flügel weit aufgesperrt werden, und oft half auch das nicht. Der Sicherheit wegen suchte er sich zur Wohnung immer neu gebaute Häuser aus (was den damaligen Baumeistern zu keiner kleinen Ehre gereicht; heutzutage würde er vielleicht ein entgegengesetztes System beobachten) und hütete sich sorgfältig, eine alte oder hölzerne Stiege zu betreten. Hatte er in einem Hause zu thun, wo solche Stiegen waren, so hat er die Leute immer in den Hof hinab. Zur Zeit seiner größten Dike stellte er wie gewöhnlich, einen Vertrauten vor; er hatte sich auf ein Knie niederzulassen. Das Niederlassen ging nur mit größter Anstrengung; aber das Aufstehen ging gar nicht; er blieb unbeweglich zu den Füßen seines Gebieters liegen; und mußte durch viele vereinigte Kräfte fortgeschafft werden. So endigte er seine theatralische Laufbahn, denn nach diesem Vorfalle betrat er nie mehr die Bühne*). Als er zu Dresden in seinem

*) Eine gleiche Geschichte wird von dem berühmten Baron erzählt.

vierunf
wagen g
Ni
ein vortu
D
mit er se
wandte,
lien schil

Co
Manne m
wie die a
mon; w
Hörnern
ten Heide
te noch v
oberen W
be, der
nach rükn
fünf und
lassen, r
berhorne
rigkeit v
zwei Klei
halben Z
schwanden

Zeit

W
v. Freyh
ersten W
hem Beis
das Volk
ten Prob
auch noch
zu bei.
aus der
im Park
welche noch
stürzte un
te. (Sie

vierundfünfzigsten Jahre starb, mußte der enorme Sarg auf einen Frachtwagen getragen werden.

Nicolini wird als ein mittelmäßiger Sänger, guter Gesellschafter, und ein vortrefflicher Wirth geschildert.

Die Dresdner rühmten bei jeder Gelegenheit die aufrichtige Liebe, womit er seinen Verwandten zugethan war; so daß er nur wenig für sich verwandte, und das Meiste was er in Sachsen verdiente, den Seinigen nach Italien schickte.

Ein Hörnertr.

So häufig die Hörnerträger sind, so ist doch nichts seltener, als einem Manne mit einem Horne zu begegnen; nämlich mit einem ordentlichen Horne, wie die alten Götter sie trugen, Pan, und Bacchus, und der Jupiter Ammon; wie Alexander es ambitionirte, der sich so gern mit solchen Gotteshörnern abgebildet sah. Vielleicht ist der Neapolitaner Maresia seit den alten Heidentagen der Mythologie das einzige Beispiel davon. Der Mann lebte noch vor eben nicht langer Zeit zu Neapel, und hatte am Hinterkopfe am oberen Winkel des rechten Seitenknochens einen Auswuchs von gelblicher Farbe, der 6 Zoll maß, und zweimal spiralförmig gewunden war, die Spitze nach rückwärts gelehrt, so daß sie dem Haken beschwerlich fiel. Maresia hatte fünf und siebenzig Jahre als er sich entschloß, diesen Auswuchs abnehmen zu lassen, welcher seit fünf Jahren immer zunehmend zu einem förmlichen Widerhorne angewachsen war. Herr Dr. Vensa nahm die Operation ohne Schwierigkeit vor. Aber sechs Wochen darauf wuchsen an der Stelle des vorigen zwei kleinere Hörner, ganz dem abgenommenen ähnlich, bis zur Länge eines halben Zolles nach, die jedoch nach einer schwärenden Eiterung völlig verschwanden.

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Theater.

Wien. „Kerker und Krone“, v. Freyh. v. Zedlig, wurde bei der ersten Vorstellung mit außerordentlichem Beifall aufgenommen, kälter blieb das Publikum bei der zweiten und dritten Produktion. Bei der zweiten trug auch noch ein unglücklicher Vorfall dazu bei. Ein Perspektiv fiel nämlich aus der zweiten Etage und traf eine im Parkete stehende Dame auf den Kopf, welche sogleich besinnungslos niederstürzte und hinausgebracht werden mußte. (Sie soll in Folge der erlittenen

Beschädigung dem Tode nahe sein.) Das Trauerspiel von Zedlig hat, nach dem Urtheile aller partheitlosen Kunstrichter, entschiedenen poetischen Werth, entbehrt aber aller dramatischen Wirksamkeit, wozu wohl auch der Stoff schon das Seinige beitragen mag. Noch sahen wir im Hofburgtheater zwei neue Piecen. „Erstes und letztes Kapitel“, ein Gemälde aus dem bürgerlichen Leben in 2 Akten von F. C. Kurländer, nach dem Französischen und „der neue Roman“, Lustspiel in einem Akte, ebenfalls nach dem Französischen von einem Unbekannten übertragen. Beide Stücke miß-

felen. Wann wird man einmal aufhö-
ren, solches Zeug in das Deutsche zu
übersetzen? — Dem. Senger, König,
bairisch. Hoffhauspielerin, gastirte auf
derselben Bühne, als Jungfrau von
Orleans, und entsprach ihrem Rufe
von München. — Dem. Schwebel,
Sängerin des Kön. städt. Theaters in
Pesth, errang in ihren Gastbarkei-
tungen, im k. k. Theater in der Jo-
sephstadt, als Romeo in „Capuletti und
Montecqui“ und als Arsace in „Se-
miramis“, unterschiedenen Beifall. — Dem
Bernehmen nach schreibt Grilsparez
er an einem neuen Trauerspiele:
„Rudolph II. von Böhmen.“ —g—

Miszellen.

Wien. Eine sonderbare Bege-
benheit ereignete sich dieser Tage bei
uns. Einem Soldaten träumte, daß
er erschossen werden sollte, er stand
alle Gräbe der Angst eines Deliquen-
ten aus und erwachte des Morgens in
Angstschweiß gebadet. Natürlich ver-
lachten ihn seine Kameraden, als er
ihnen diese Vision erzählte, und sag-
ten scherzweise zu ihm, daß es wohl
möglich sei, daß ihm mit der Zeit so
etwas passiren könne. In der darauf
folgenden Nacht träumte ihm jedoch
daselbe wieder. Sein Bettnachbar
vernahm, wie er sich auf seinem Lager
herumwälzte und endlich gar, noch
halb im Schlaf, aus demselben tau-
melte, auf die Knie fiel und Vardon
schrie. Da ergriff dieser seine Tuchs-
kappe und warf sie ihm mit den Wor-
ten: „Kein Vardon! bei Gott ist
Gnade!“ an den Kopf. Der Träu-
mende stürzte um — es hatte ihn ein
Nervenschlag getroffen. —g—

London. Dem König von
England ward kürzlich ein bewunders-
werthes Buch überreicht. Es ist dies

das neue Testament in Goldbuchstaben
auf Porzellanpapier gedruckt. Dieses
Buch, wovon man nur 100 Exempla-
re abgezogen, ist auf beiden Seiten
(Schön- und Widerdruck) gedruckt, was
man noch nie hat auf solchem Papier
fertig bringen können. Zwei Jahre
waren nöthig für den Satz und Druck,
und man kann leicht denken, was ein
solches Werk gekostet hat, wenn man
erfährt, daß zu jedem Exemplar für
125 Franken Gold verbraucht ward.
M.

Smyrna. Man zählt derra-
ten in einem Jahre kaum noch 5,000
christliche Pilgrime, welche das heil-
ge Grab zu Jerusalem besuchen; da-
gegen wandern alljährig 70 bis 80,000
Türken zur Grabesstätte Mahome-
ds.
M.

London. Hier starb kürzlich
John Bibbles, ein wohlbekannter Geld-
verleiher und Schuhmacher, mit Hin-
terlassung eines Vermögens von weit
über eine halbe Million Pfund Sterl.
(5 Mill. fl.) Da er ursprünglich Nichts
besaß, und seine Frau ihm nur wenig
zugebracht hatte, so konnte er sich
diese ungeheure Summe bloß durch
übermäßige Sparsamkeit, große Thä-
tigkeit und umsichtige Geldgeschäfte
erwerben. Im Aeußern sah er fast
einem Bettler gleich. Seine Abende
verbrachte er gewöhnlich in einem
Wirthshause, wo er sich mit einem
Glas Nachholter und Wasser, oder
einer halben Pinte Ale, nebst Brod
und Käse regalirte, und so Feuer
und Licht zu Hause ersparte. Er
verzehrete jährlich höchstens 50 Pf.,
streckte aber Andern sehr beträchtliche
Summen vor, und besaß viele Aktien
der ostindischen Compagnie und des
Gaslichtvereins.
M.

Civitavecchia. Der Pontos-
ne oder Cavafango oder deutsch zu re-
den der Rothräumer im Hafen dieser

Stadt hat
zu Tage
lich erhal-
durch das
res sehr g-
bers an de-
gern, ver-
Man wird
auch die
wäre. Die
die nur ei-
gleich das
felt nicht
säule Tra-
dieses Ha-
des Armes
dem des L-
tol, und
etwas geb-
M.

Ma-
den einige
Tod durch
Brunnen-
unglückli-
schon bes-
dem trau-
eigniß zu-
gen zu mü-
Nachts in-
hat. Die
wollten di-
vornehmen
lange ver-
nommen v-
aber kaum
er den an-
ten, der
Absicht H-
ten, stie-
ab, und
dem mit
durch die
ser angef-
M.

Gaunting
verstorbe-
Sonnefes-

Stadt hat einen kolossalen Bronzearm zu Tage gebracht. Die Hand ist ziemlich erhalten, aber der Arm selbst hat durch das fressende Salzwasser des Meeres sehr gelitten. Die Arbeit, besonders an den schlank zulaufenden Fingern, verräth einen guten Meister. Man wird Versuche machen, ob nicht auch die Statue noch wieder zu finden wäre. Die archäologische Unwissenheit, die nur einen Finger braucht, um so gleich das Uebrige alles zu wissen, zweifelt nicht, daß der Arm einer Reiterstatue Trajans gehöre, des Gründers dieses Hafens; denn — die Stellung des Armes hat einige Ähnlichkeit mit dem des Marc Aurel auf dem Capitol, und es ist offenbar, daß die Hand etwas gehalten haben muß!! C.

Maynz. Kaum sind die Wunden einigermaßen vernarbt, welche der Tod durch Erschlagung in einem alten Brunnengewölbe zu Flomborn über 4 unglückliche Familien gebracht hat, und schon befinden wir uns abermals in dem traurigen Fall, ein ähnliches Ereigniß zur öffentlichen Kenntniß bringen zu müssen, welches sich am 6. März Nachts in unseren Mauern zugetragen hat. Vier Männer aus Brezenheim wollten die Austreibung eines Abtritts vornehmen. Nachdem der Debel des lange verschlossenen Gewölbes weggenommen war, stieg einer davon hinab, aber kaum in die Tiefe gekommen, rief er den andern zu, sie möchten ihn retten, der Salpeter ersäße ihn. In der Absicht Hilfe zu leisten und zu retten, stieg einer nach dem andern hinab, und alle 4 fanden ihren Tod in dem mit Stikstoff und überdies noch durch die Ueberschwemmung mit Wasser angefüllten Couvertain. D.

München. Der „Eremit von Gauting“ schlägt vor, dem kürzlich verstorbenen Erfinder der Lithographie, Sennefelder, ein Denkmal zu setzen

und ladet im bairischen Volksfreund zur Subscription ein. M.

Paris. Hr. v. Chateaubriand steht auf dem Punkte, seine Memoiren erscheinen zu lassen. Er hat das Manuskript dieses Werkes für eine bedeutende Summe an zwei englische Herausgeber verkauft. S.

Paris. In Paris, wo's feiznere Unterhaltung gibt, als bei uns, haben kürzlich in der großen Oper 8 weiße und 8 schwarze Bären mit Zierlichkeit und Anstand einen Tanz ausgeführt. S.

Stuttgart. Zu Ludwigsburg ist am 28. Febr. der blinde Instrumentenmacher Käferle gestorben, dem seine Instrumente einen Ruf im In- und Ausland verschafften. Schon in früher Jugend zeigte der blinde Knabe ausgezeichnetes Talent für Musik und Mechanik, und brachte es darin so weit, daß er bald Mühlwerke und Maschinen erbaute, sich sodann auf die Verfertigung musikalischer Instrumente, besonders Violinen und Klaviere, verlegte, und endlich eine förmliche Instrumentenfabrik anlegte, die noch jetzt in Flor steht. Käferle wurde 66 Jahr alt. J.

New-York. Die Stadt New-York besitzt 20 Banken, die jährlich im Durchschnitt für 100 Mill. Dollars Diskontogeschäfte machen, während in Paris bei ungleich größerem Verkehr die Bank von Frankreich im Jahre 1851 222 Mill. Fr., im Jahr 1852 nur 150 Mill. Fr. (5 Frank. auf den Dollar) diskontirte. S.

Der Modenkurier.

(Paris, 13. März 1854.)

„Wenn Keinheit mit Geschmack sie einet,
Als Grazie dann die Mod' erschmeret.“

1. Hüte. Man trägt große ovale Formen mit ziemlich hohen, graden Kapp-

hen und großen Bavolets. Das ist Alles, was man in diesem Augenblicke der Transition sagen kann. Die dazu zu verwendenden Stoffe sind für den Morgen: geköperter oder indischer Sammet, Pou de Soie und Atlas. Die scheinbaren Unterschüßchen müssen mit einer beiläufig drei Finger breiten Blonde garnirt sein. Auf der Stirn ist die Blonde flach, gespannt und zum Theil von einem Tasset, oder Atlasband bedekt, welches ebenfalls flach ist und sich auf jeder Seite mittelst kleiner in Touffen vereinigter Schalen endigt. Die Blonde geht auf den Wangen gleich einer Kaube hinab.

2. Man fährt fort, um die Ränder der Hüte, zur Halbrollette, Halbchleier von Tulle mit Blonden eingefast zu geben. Einige Personen nehmen bloß einfach einen Schleier von gesäumter Tulle; allein dies ist nicht besser als die Blonde, es ist aber möglich, daß es in Kurzem, als eine Neugierigkeit, vorgezogen werden wird.

3. Mit dem Frühjahre werden wieder die gefütterten Ueberöde erscheinen: indischer Mouffelin, gestikter Battist mit Waazelin gefüttert. Wie bewunderten bei einer herrlichen, nach Wien bestimmten Brautausstattung einen Ueberoot von weißen Brüssler Spitzen, mit rosenrothem Atlas gefüttert; die Peterine war, gleich einem Mantelset, mit einem hohen Streifen englischer Spitzen garnirt, der gekreuzte Kol war mittelst Atlaschleifen geschlossen. Dieser Ueberoot könnte auch von glatter oder gestikter Tulle und mit Tasset oder Gros de Naples gefüttert sein.

4. In dem Boulogner Wäldchen bemerkte man viele Ueberöde von pensefarbigem, grünem, malengelbem, grauem Atlas; wenig Verzierungen auf dem Vordertheil des Kotes; bloß eine Schnürchen-Einfassung oder Schleifen. Eine oder zwei Peterinen, breite Ärmel; einige eng vom dem Ellenbogen an, andere gefaltet auf dem Bündchen. Man sieht auch welche mit einem dreifachen Kreisel, alsdann ist der Ärmel vom Ellenbogen an sehr anliegend. Mit dieser Art Ärmel hat man Leibor ohne Peterinen.

5. Man gemahet auch viele Ueberöde von Atlas mit schwarzen Blondem gar-

nirt. Ein Ueberoot von smaragdgrünem Sammet war mit einer weissen Blonde garnirt.

6. Der Foulard ist ein Stoff, der jedem Stande und jeder Toilette genügt. Eine sehr elegante Dame würde ein hinauftragendes Foulardkleid, mit einer Peterine, langen Ärmeln, bei Visiten, auf Promenaden und zu Hause tragen. Eine einfachere Dame würde sich aus demselben Foulard ein (beim Halse) ausgeschchnittenes Seidenkleid mit kurzen Ärmeln, mit Seidentulle und mit Bandschleifen machen lassen. Eine weniger glänzende Eintheilung wäre ein farbiger Grund mit weissen Dessins.

7. Die Satinets nehmen immer auch ihren Platz unter den Sommergeweben ein; eben so die satinieten und gedruckten Mouffeline mit reichen Dessins, orange auf schwarzem Grunde.

8. Einer der schönsten Stoffe, den wir bemerken, ist der damaszierte Pou de Soie mit glänzenden Blumen brochirt. Diese Frühling-Seidengaze sind frisch und brillant.

9. Die Schärpen auf Promenaden sind von Foulard oder Tibet; die letztere kann man auch Abends zur Halbrollette tragen. Jene von Foulard sind gewöhnlich mit breiten Atwerk-Dessins auf einem weissen oder lichtfarbigen Grunde gedruckt. Jene von Tibet sind einfacher und gepustert.

M u s i k.

Vesth. Hr. Adbner, Virtuoso auf der Klarinette und Königl. schwedischer Kammermusikus aus Stockholm, ist hier angekommen und wird nächstens sein höchst seltenes Kunsttalent auf seinem Instrumente öffentlich produziren. Wir machen hiemit das Publikum auf etwas besonders Ausgezeichnetes aufmerksam.

Modenbild. Nr. 15.

Pariser Frühlinganzüge vom 9. März. Die Dame: Toquchut von Krepp. Sammetkleid. — Der Herr: Ueberoot mit Kragen und Aufschlägen von Sammet.